

Ultimo

1

„Unser Leben besteht, wie die aus dem Gegensätzlichen gefügte Harmonie der Welt, aus ungleichen Tönen, schönen und rauhen, hohen und tiefen, sanften und schweren. Was wäre der Musiker, der nur die einen liebte? Er muss mit allen spielen und alle mischen, so wie wir das Gute und das Üble, das beides unserem Leben wesenseigen innewohnt.“

(Michel de Montaigne, *Über die Harmonie*, Essais, Buch III)

Ein laue Oktobernacht.

Hier, abseits der mondänen Festspielstadt Salzburg ist es ruhig und die Luft ist rein und klar wie die Seele eines Kindes.

Das Anwesen steht auf einer sanft abfallenden Landzunge zwischen der verkehrarmen Regionalstraße, einem breiten Laubwaldgürtel, etwas Buschland und dem See. Landseitig ist es durch einen zwei Meter hohen Maschendrahtzaun geschützt, und gleich nach dem Zaun ist das Gelände nur noch mit niedrig geschnittenem Gras bewachsen und bei Tageslicht gut zu überblicken.

Die Straße kommt in einer sanften Rechtskurve von Norden her, und der Asphalt ist erst im Vorjahr neu aufgetragen worden. Die Zufahrt erfolgt durch ein mit Kameras und Alarmanlage gesichertes Tor und mündet in einen befestigten Platz mit niedrigen Garagen und einem hässlichen Geräteschuppen. Dahinter geht es links über einen Kiesweg zum nordwestlich gelegenen Bungalow des Verwalters.

Das Haupthaus mit dem Schwimmbecken an der dem See abgewandten Seite liegt ein gutes Stück weiter südlich zum See. Es ist niedrig, hat einen quadratischen Grundriss, einen hüfthohen Sockel aus behauenen Granit und darüber weiß gekalktes, feinkörniges Mauerwerk. In der großen Wohnhalle, der Küche, dem Schlafzimmer und den vier Fremdenzimmern ist es im Sommer angenehm kühl, und tagsüber erinnert einen der Blick auf den See an manche Gegenden Südtirols.

Der Badeplatz neben dem Anlegesteg ist etwa 20 Meter breit, gegen Norden zu ein wenig steinig, zur Seeseite hin aber doch sandig. Bei Tageslicht kann man diesen eigenartig weißen Sand auch noch im Wasser sehen, das dann an dieser Stelle grün ist, und glasklar. Das Ufer ist seicht und der Grund des Sees fällt eine Weile lang nicht besonders steil ab. Erst nach fünfzig Metern wird das Wasser plötzlich sehr blau und der See tief.

Jetzt glänzen die Fluten pechschwarz. Der abnehmende Mond hat sich hinter die Wolken verzogen und der Wind bläst landeinwärts. Zwar taucht der auf einem Garagendach montierte Scheinwerfer das massive Eingangstor und ein gutes Stück Straße noch in gleißendes Licht, aber dafür verliert sich der Rest des Geländes völlig in der Finsternis.

Der Angriff erfolgt weit nordöstlich aus einem halb verdorrten Ginsterbusch heraus, mit einer über einen Aluminiumpfiler geworfenen Strickleiter über den Zaun, und die schwarz gekleidete, maskierte Gestalt mit dem schwarzen Alpinrucksack am Rücken braucht keine Minute dazu, um die Absperrung zu überwinden. Die Annäherung an den Schuppen hingegen erfolgt langsam, mit großer Vorsicht und unter Berücksichtigung der Windrichtung. Der schwarze Schäferhund hat seinen Schlafplatz auf der dem Wasser zugewandten Seite und liegt zusammengerollt unter dem Fenster. Immerhin erwacht er noch aus seinem Schlummer und knurrt sogar, bleibt aber sonst ohne jeden Argwohn. Die ihm durch die offene Eingangstür zugeworfene Knackwurst frisst er still, mit der bei solchen Tieren üblichen Gier. Keine zwei Minuten später ist der Köter tot.

Ein Käuzchen schreit. Vom See her stinkt es nach nassem Holz und Brackwasser. Sicherheitshalber wartet die dunkle Gestalt noch eine Weile, bevor sie den Schuppen betritt, ihren Rucksack abstellt, den Kadaver aufnimmt, ihn über den Rasen zum Swimmingpool schleppt und an der breiten Römertreppe vorsichtig ins Wasser gleiten lässt. Anschließend huscht sie leichtfüßig zurück, holt den Rucksack und trägt ihn bis dicht ans Haupthaus. Jeder der beiden Benzinkanister im Rucksack fasst fünf Liter. Das Schlafzimmerfenster ist gekippt, und der Stutzen des Tankbehälters passt exakt in den breiten Spalt, durch den der Raum belüftet wird. Das leise Plätschern, mit dem der Kraftstoff ins Zimmer rinnt, hat etwas Leichtes, Spielerisches. Es klingt, als fülle man ein Wasserglas.

„Hannes?“, meldet sich zaghaft eine Mädchenstimme aus dem dunklen Raum. Sekunden später hustet jemand, und irgendetwas raschelt.

Das Leeren des zweiten Kanisters gleicht dem Geprassel heftigen Regens. Wieder flüstert das blutjunge Ding den Namen des Mannes im Bett neben ihr.

Der antwortet mit einem verschlafenen Grunzen.

Ob er Benzin im Haus habe, fragt sie.

Er versteht nicht.

Sie sagt, es stinke danach, doch der Oberbürgermeister schläft schon wieder und ihre Freundin rechts neben ihm pennt auch, als gebe es kein morgen. Nervös richtet sich die Kleine auf. „Hallo?“ fragt sie mit zitternder Stimme. „Ist da jemand?“

Da. Wie ein Glühwürmchen segelt ein brennendes Streichholz ins Zimmer.

„Raus hier“ schreit das Mädel.

Zu spät.

Augenblicklich lodern Flammen auf.

Was für ein ruhiger, heller Morgen. In Jeans und weißem Sommerhemd lenkt Peter Zoff das amerikanische Cabriolet den sanft abfallenden Hügel hinab. An beiden Straßenrändern parken Autos. Die Sonne scheint, aber ein lauer Westwind macht die Hitze erträglich. Im Radio läuft eine Scheibe von John Lennon. Zoff dreht lauter und singt mit, als das Klavier wieder einsetzt.

Nach der sanften Rechtskurve fällt die Straße steiler ab, wird breiter und schnurgerade, und vor den Einfamilienhäusern und Villen links und rechts sieht er gepflegte Gärten, in denen noch Blumen blühen.

Gleich nach der Stelle, wo das Gelände flach und die Besiedlung dichter wird, kommt ihm ein dunkler Alfa Romeo entgegen, fährt vorbei, hält an und wendet. Zoff beobachtet das Fahrmanöver im Rückspiegel. Der Sekretär des Innenministers sitzt am Steuer, der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit hockt daneben, streckt die Zunge raus und droht Zoff mit geballter Faust.

Der Alfa folgt Zoffs Wagen.

Was die beiden wohl in dieser Gegend zu suchen haben? Zoff beschleunigt das Cabrio und spürt, wie ihm übel wird. Kein Wunder, dass sich sein Magenleiden meldet, wenn ihn diese Leute jetzt sogar schon in seiner Freizeit belästigen.

Da erregt eine schlanke junge Frau am Gehsteig seine Aufmerksamkeit. Sie trägt ein hautenges rotes Kleid und liest anscheinend etwas von einer Plakatwand ab, denn sie kehrt ihm den Rücken zu. „Marlene?“ Sie reagiert nicht.

Aufgeregt stellt Zoff den Wagen ein paar Meter weiter in einer Parklücke ab und steigt aus. „Marlene? Wo bist du?“ Weg. Keine Spur mehr von ihr. Verzweifelt läuft er den Gehsteig auf und ab, suchend, rufend. Da bläst ihm der Wind einen Zettel vor die Beine. Eine Nachricht? Aufgeregt bückt er sich und hebt das zerknüllte Blatt vom Boden auf.

„Mit Wirkung vom 15. September wird Oberstleutnant Peter Zoff vom Landeskriminalamt Graz für die Dauer von drei Monaten dem Bundesministerium für Inneres dienstzugeteilt“ zitiert er laut. „Der Genannte hat sich

am 15. September um 8 Uhr im Büro für Interne Angelegenheiten in Wien zur Dienstleistung zu melden. Rückreisetag zur Stammdienststelle nach Graz ist der 16. Dezember.“

Ein kurzer Blick über die Schulter. Seine Verfolger stehen keine dreißig Meter hinter ihm.

„Da ist er“, schreit der Ministersekretär und deutet auf Zoff. „Der Mann ist störrisch. Er pariert nicht.“

Einer plötzlichen Eingebung folgend, überquert Zoff die Straße, schlängelt sich zwischen abgestellte Autos hindurch, eilt über einen Parkplatz, quert eine schmale Parkanlage und rennt endlich los.

„Marlene?“ Mit rasselndem Atem hetzt er an einer monumentalen Kirche vorbei, biegt rechts ab und saust die Straße hinunter, wo er keine 200 Meter weiter undeutlich die schlanke Silhouette eines weiblichen Wesens entdeckt.

„Marlene?“ schreit er, „Marlene!“ Keine Antwort. „Warte!“

Die Frau geht einfach weiter. Wieso? Er kann es nicht verstehen. Zoff rennt, so schnell er kann. Schon ist sie an der nächsten Kreuzung und biegt links ab. Keine Minute später ist auch Zoff vor Ort und dreht den Kopf nach links und rechts. Nichts. Da ist gar nichts.

„Marlene“, krächzt er.

Ein dumpfes Krachen weckt ihn. Erschrocken reißt er die Augen auf und stemmt sich hoch. Der plötzlich aufkommende Wind hat die angelehnten Fensterflügel an der Schmalseite seiner Kammer unsanft aufgestoßen. Schlaftrunken schlägt Zoff die Decke zurück, wälzt sich aus dem ungemütlichen Stahlrohrbett und schlurft ans Fenster. Ist das eine miese Absteige, die man ihm da zugewiesen hat. Mürrisch starrt er auf die dunkle, menschenleere Hahngasse im 9. Wiener Gemeindebezirk. Der Wind nimmt an Stärke zu.

Leise fluchend schließt der Oberstleutnant das Fenster und wirft einen Blick auf die grün leuchtenden Zeiger des am schweren Esstisch aufgestellten Reiseweckers, ehe er wieder ins Bett kriecht.

Es ist Freitag, der 14. Oktober, halb fünf.

Längst hat der Herbst die Blätter eingefärbt, aber im Westen Österreichs ist es immer noch warm, als glühe der vergangene Sommer weiter fort, bis in alle Ewigkeit.

„So ein beschissener Tag.“

Der Oberbürgermeister von Salzburg strafft seinen drahtigen Körper. In seinen blonden, in die Stirn gekämmten Haaren und dem gepflegten Oberlippenbart zeigt sich noch keine graue Strähne, und wären da nicht die vielen kleinen Falten um die Augen, würde niemand vermuten,

dass der Mann schon 46 Jahre alt ist. Als Hannes Rieder an diesem Freitagmorgen nach etwa halbstündiger Fahrt auf die Autobahn auffährt, stinkt er nach Schweiß und Rauch und schaut alles in allem auch ziemlich mitgenommen aus.

„Pack“, zischt er. „Stupides Gesindel. Ruiniert die Partei und fackelt mir auch noch das Sommerhaus ab. Glücklicherweise bin ich wenigstens noch die beiden Mädchen losgeworden, bevor die Polizei antanzte.“

Das Erste, was Rieder auffällt, als er sich wieder auf die Fahrbahn konzentriert, ist diese blutrote Verfärbung der Sonne am Horizont. Seit sechs Wochen haben wir jetzt dieses ungewöhnlich warme Herbstwetter, überlegt er. Deshalb wimmelt es auch immer noch vor Touristen. Gott sei Dank. Ohne diese Leute wäre Salzburg längst pleite. Die riskanten Spekulationen mit dem Geld aus dem städtischen Wohnbaufonds sind ja völlig daneben gegangen. Jetzt ist er über jeden Cent dankbar, der in die Kassa kommt.

Nachdenklich greift er ins Handschuhfach, setzt seine Sonnenbrille auf, legt eine CD in den Player ein und wechselt auf die Überholspur. Neuerdings hört er ja nur noch klassische Musik. Mozart und so. Zur Schärfung seiner kulturellen Kompetenz. So etwas kommt gut an bei der Parteibasis. Bei den Damen auch. Die Sonne zaubert helle Flecken auf den Asphalt. Wie Lichtkegel unzähliger unsichtbarer Lampen.

Gegen dreiviertel acht taucht der Politiker in die Außenbezirke der Landeshauptstadt ein. Der Stadtrand hat sich verändert. Viele der neuen Bauten reichen jetzt bis dicht an die Autobahn heran. Betriebe aller Art, Banken und Großkaufhäuser drängen sich aneinander. Aus der weltoffenen Kulturstadt ist ein internationaler Wirtschaftsstandort geworden, und das ist nicht zuletzt ihm zu verdanken. Die Bevölkerung weiß es und ist ihm dankbar. Er ist beliebt. Zerstreut schaltet Rieder einen Gang tiefer, als ihn das Telefon aus seinen Gedanken reißt.

„Was ist denn?“, fragt er verdrossen.

Paul Freiher, Rieders Bundesparteisekretär erkundigt sich, ob sein Chef in Ordnung sei.

Der Oberbürgermeister bejaht. In 20 Minuten sei er im Rathaus. Er bremst, wechselt auf die rechte Spur und fährt von der Autobahn ab. Sofort werden die Straßen eng und der Verkehr extrem dicht.

„Hat die Polizei schon etwas herausgefunden?“, fragt Freiher.

„Bettina faselte etwas von einem herrenlosen Boot am anderen Seeufer.“

„Betty? Ausgezeichnet. Gut, dass sie persönlich zu dir rausgefahren ist.“

„Natürlich kümmert sie sich um die Sache. Schließlich hat sie mir viel zu verdanken.“

„Du ihr aber doch auch, oder?“, kontert Freiher. „Die muss toll sein im Bett.“

„Sie bemüht sich.“

„Irgendwie reizt sie mich ganz ungemein.“

„Ich brauche Betty noch. Derzeit ganz besonders.“

„Und wenn sie mich auch will?“

„Du bist nicht ihr Typ.“

„Das geilt mich ja so auf.“

„Ich hab sie zur Stellvertreterin des Landeskriminaldirektors gemacht. Damit hat sie einen gewissen Wert für uns. Es gibt genug andere, also lass sie in Frieden.“

„Ich bin eifersüchtig auf diese Frau, weißt du?“

„Jetzt mach mal halblang. Bettina trägt mir zu, was in der Polizei so läuft, und ich hab meinen Spaß mit ihr. Eine ideale Kombination. Ist doch genial, oder?“

„Kann man wohl sagen. Wie schwer sind die Schäden am Haus?“

„Totalschaden, aber das ist nicht das Schlimmste.“

„Du meinst Hasso? Der Hund hat dir viel bedeutet.“

„Alles, Paul. Alles. Hasso war ein Geburtstagsgeschenk meines Vaters. Sein letztes.“

„Du Ärmster. Das jüngere der beiden Mädchen hat übrigens etwas abgekiegt. Brandwunden an den Beinen. Sie liegt im Krankenhaus. Willst du sie besuchen?“

„Bist du wahnsinnig? Was soll ich am Krankenbett einer Sechzehnjährigen? Erfinde eine gute Story für die Eltern, bring einen Blumenstrauß vorbei und stopf der Familie den Mund mit Geld.“

„Wird gemacht.“

„Und das andere Mädel?“

„Ist ausbezahlt. Und du hast der Polizei den Brief gezeigt?“

„Ich hab ihn Betty gegeben. Sie lässt mir eine Kopie davon zukommen.“

„Wer steckt hinter der Sache? Spitzer?“

„Wahrscheinlich. Dieser niederösterreichische Möchtegern mit seinen großkotzigen Kröten. Erst will er im Parteivorstand gegen mich putschen und jetzt das. Aber es ist genug. Wir werden in die Offensive gehen. Trommle ein paar Leute zusammen. Zur Strategiebesprechung. Dreiviertel neun in meinem Büro. Seid pünktlich.“

An der Salzach stockt der Verkehr, denn durch die Verkehrsampeln kommen die Fahrzeuge immer wieder zum Stillstand. Bald steht Wagen an Wagen. Verärgert hupt Rieder, schert aus der Kolonne aus, überholt acht Autos und biegt links in eine unscheinbare Seitenstraße ein, die in einem weiten Rechtsbogen wieder zurück zum Fluss führt. Zum Glück ist das Chaos an der Kreuzung vor der Brücke dieses Mal nicht so groß wie sonst am Morgen.

Wieselflink huscht er aus der schmalen Einbahn- auf die Hauptstraße und zwängt sich in die aufgelockerte Kolonne, die in langsamer Fahrt den Fluss überquert. Am anderen Ufer biegt er nach links auf den Rudolfskai ein und passiert dabei jene Stelle, an der Bauarbeiter vor drei

Jahren den Rumpf dieser Studentin fanden, die von ihrem Geliebten, einem Nigerianer, in Stücke gesägt und in gelben Müllsäcken entsorgt worden war. Ihr Kopf war in der Steiermark aufgetaucht, die Beine in Italien. Nur die Arme blieben verschwunden.

„Kein Mord in Salzburg“ ärgert sich Rieder und rümpft die Nase. „Fast ein ganzes Jahr lang nicht. Auch sonst kein glamouröses Verbrechen, das man politisch ausschalten könnte. Dabei wäre das so wichtig. Jetzt. Als Unterstützung gegen Spitzer und seine Putschisten.“

Ein Mercedes hupt und der Fahrer wedelt mit der Hand. „Idiot“, zischt der Oberbürgermeister und Parteivorsitzende, zeigt sein bekanntes Grinsen und winkt zurück. Um zehn kommt diese Wirtschaftsdelegation aus China, überlegt er dabei missmutig. Mittagessen im Casino. Später mit dem Hubschrauber ab nach Wien. Um 15 Uhr der Termin beim Kanzler, um 18 Uhr weiter nach Graz, anschließend die Rede im Kunsthaus und um 20.30 Uhr das Treffen mit Vertrauensleuten in Gleisdorf. Ach zum Teufel, ärgert sich Hannes Rieder, ich hätte meine Kritiker vernichten sollen, als sie noch nicht so stark waren. Späte Einsicht. Jetzt heißt es, einer Abspaltung von Spitzer zuvor zu kommen. Aber da heißt es schnell handeln, sonst ist es zu spät.

An der nächsten Kreuzung hält sich Rieder links und schaltet die Musikanlage ab. In langsamer Fahrt gondelt er den Kai entlang und kann bereits die Türme des Schlosses Mirabell erkennen, als eine Gruppe von Touristen, ohne auf den Verkehr zu achten, die Fahrbahn überquert. Fluchend latscht Rieder aufs Bremspedal, und der weiße BMW kommt mit quietschenden Reifen zum Stillstand. Eine hübsche Blondine huscht ebenfalls noch schnell über die Straße, stutzt, eilt zurück zu Rieders Wagen und klopft an die Seitenscheibe.

„Na so was. Der Herr Oberbürgermeister. Guten Morgen.“

Freundlich grüßt er das schöne Kind. „Ein wundervoller Tag, nicht wahr? Ich hoffe es geht Ihnen gut. Falls nicht, würde ich alles dafür tun, das zu ändern.“

„Lieb von Ihnen. Wenn doch alle Politiker so wären. Wen soll man in diesem Land denn noch wählen, außer Sie?“

„Tatsächlich? Wie schön“, antwortet Rieder geschmeichelt und überreicht seiner Verehrerin eine Visitenkarte, während die Ampel auf Grün springt. „Falls ich Ihnen einmal behilflich sein kann, rufen Sie mich doch einfach an. Sie ahnen ja gar nicht, wie sehr mich Ihre Worte freuen. Könnten doch alle die Dinge so sehen wie Sie.“

Zum selben Zeitpunkt steht in Wien der 42 Jahre alte Grazer Oberstleutnant Peter Zoff am Fenster des kleinen, stickigen Büros in der dritten Etage des Polizeizentrums Lichtenwerder Platz, putzt seine runde Nickelbrille und setzt sie seufzend wieder auf. Ein prüfender Blick ins

Fensterglas. Das glänzende brünette Haar, das ihm in die Stirn fällt, die etwas zu große Nase und die hellen Augen, die so distanziert und spöttisch in die Welt gucken, ergeben ein interessantes Gesicht, das ihn jünger erscheinen lässt, als er tatsächlich ist. Noch haben Zoffs Dünnhäutigkeit und sein zunehmender Zynismus keine sichtbaren Spuren hinterlassen.

„Schwarze Hosen, schwarzes Hemd und schwarzes Sakko. Schlecht drauf heute?“, flachst der einundfünfzigjährige Chefinspektor Martin Forstinger, mit dem sich Zoff das Zimmer teilt.

„Scheint so“, brummt Zoff und schließt das Fenster. Schlagartig reduziert sich der Verkehrslärm auf ein dumpfes Rauschen. „Ich hasse diese Stadt“, gesteht er, dreht sich um, betrachtet die wild zusammengewürfelten alten Möbel, zieht gereizt die Augenbrauen hoch und seufzt. Es stinkt hier. Aber wonach?

„Mach dir nicht ins Hemd“, meint Forstinger, streicht das zerknitterte weiße Langarmshirt um die Brust herum glatt und reibt sich mit der Linken die stoppelbärtige Wange. Glatzköpfig, mit schwarzem Bartansatz und zwei breiten Goldketten um den Hals hätte er ebenso gut als Mafioso durchgehen können wie als Kriminalist. „Ob du Wien besonders magst oder nicht, interessiert hier doch keinen. Einen Großen Braunen kannst du haben. Echten Meinl Kaffee. Wiener Mischung. Na, wenn das kein tolles Angebot ist?“

„Her damit“, erwidert Zoff, zieht sein Sakko aus, wirft es auf den Schreibtisch, setzt sich und schließt einen Moment lang die Augen. Dabei langt er in seine Hosentasche, holt eine Medikamentenschachtel hervor und schluckt eine Tablette.

„Schmerzen?“, fragt Forstinger, kratzt sich am Kopf, gähnt und schiebt eine gefüllte Kaffeetasse über die Breitseite der beiden zusammengestellten Pulte.

Zoff nickt, nimmt die Tasse vorsichtig entgegen und trinkt. Der Kaffee ist heiß und sehr stark. Schlecht für den Magen. Ganz schlecht, aber er schießt drauf.

Dem Büro für Interne Angelegenheiten, dem Zoff während der nächsten Wochen unfreiwillig angehört, steht das gesamte dritte Stockwerk zur Verfügung. Ab der vierten Etage macht sich das Bundeskriminalamt breit, und den unteren Teil des Komplexes hat sich das Einsatzkommando unter den Nagel gerissen.

Die hätten schon eine eigene Kanzlei für mich auftreiben können, wenn sie gewollt hätten, ärgert sich Zoff. Die haben genug leer stehende Räume in diesem miesen Plattenbau, diese Mistkäfer. Stattdessen darf er sich mit diesem Forstinger eine etwas zu groß geratene Besenkammer teilen. Arschlöcher.

Woran er gerade denkt, will sein Kollege wissen.

„An uns zwei natürlich“, grinst Zoff. „Schön, dass ich dir in diesem Loch Gesellschaft leisten darf. Wie kamen diese Idioten denn auf die Idee, in einem fast neuen Gebäude uraltes Mobiliar zu verwenden?“

„Überschreitung der Baukosten. Die hatten keine Kohle mehr.“

„Ist nicht wahr.“

„Doch. Aber was soll`s? Eh egal. Wir haben Freitag, und um 15 Uhr ist Schluss hier. Dann geht es ab nach Hause.“

Zoff nickt ein wenig zerstreut, gießt reichlich Milch in die schwarze Brühe, rührt um, kostet noch einmal vorsichtig, trinkt, und denkt dabei an seine Verabredung mit Marlene. Über zwei Jahre sind sie jetzt zusammen und er ist immer noch unheimlich verknallt in sie, aber an seiner Frau liegt ihm genauso viel. Er hat Nina versprochen, die Affäre zu beenden. Jetzt muss er zu seinem Wort stehen.

Müde schiebt er die Tasse zurück, blättert in der Zeitung und bricht mit Forstinger eine Diskussion über die bevorstehenden Bundesligaspiele vom Zaun. Sie streiten ziemlich heftig, denn Forstinger ist Rapidanhänger und Zoff drückt Sturm Graz die Daumen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich deshalb früher oder später gegenseitig den Schädel einschlagen, ist also relativ hoch.

Gegen neun klingelt Zoffs Telefon. Korner will ihn sehen.

Eigenartig. Seit seinem Dienstantritt vor einem Monat hat er seinen vorläufigen Vorgesetzten nicht mehr zu Gesicht bekommen.

„Du musst zum Chef? Wieso?“

„Er braucht noch jemanden zum Zweierschnapsen.“

Verdattert klappt Forstinger den Mund zu und schweigt beleidigt.

Grinsend verlässt Zoff das Büro. Die Luft im schmalen, viel zu spärlich mit Tageslicht versorgten Korridor ist ziemlich abgestanden, und an der Decke zeigen sich schwarze Flecken. Schimmel. Dabei ist das Gebäude ja noch gar nicht so alt. Lustlos tritt Zoff an Aufzug und Toiletten vorbei, passiert das Büro des Journaldienstes und klopft an Korners Tür.

Der schlanke, knapp fünfunddreißigjährige Brigadier begrüßt ihn freundlich, deutet auf den Sessel gegenüber und leckt sich mit der dicken Unterlippe über seine merklich schmälere Oberlippe. Der Chef des Büros für Interne Angelegenheiten ist hochgewachsen, hat sehr helles Haar und ziemlich viele Sommersprossen um die Nase. Zur hellen Hose trägt er ein elegantes dunkles Sakko und ein hellblaues Hemd mit offenem Kragen.

„Kaffee?“

„Wenn er gut ist“, meint Zoff gleichgültig und schaut zu, wie Korner zwei Tassen füllt.

Er habe etwas gegen Zwang, stellt der junge Brigadier leise fest, reicht Zoff eine der beiden Tassen, schiebt ihm Milch und Zucker zu und kneift die braunen Augen zusammen. Zoff sei ja auch keiner, der gern einen Kollegen piesackt, meint er. Das könne er ihm ansehen.

Der Oberstleutnant nickt.

„Reden wir ganz offen“ seufzt Korner. „Die zeitlich begrenzte Strafversetzung kränkt Sie. Verständlicherweise. Allerdings kann ich nichts für Ihre Probleme. Stimmen Sie mir da zu? Ja? Das wäre doch schon einmal eine ganz akzeptable Basis für unsere kurzfristige Zusammenarbeit.“

Zoff habe nichts gegen ihn, sagt er.

Das freue ihn, behauptet der Brigadier. Er brauche ihn nämlich. Als Leiter des Morddezernates des Landeskriminalamtes Graz besäße er kriminalistische Erfahrung. Etwas, das den meisten seiner Mitarbeiter teilweise oder sogar zur Gänze fehle.

„Tatsächlich?“ Jetzt kann sich Zoff ein hämisches Grinsen nicht mehr verkneifen. Das ärgert den Brigadier, und zwar mächtig.

„Die Damen und Herren meiner Einheit wurden nach politischen Gesichtspunkten ausgewählt. Nicht nach ihren Fähigkeiten und schon gar nicht nach meinen Wünschen. Das wissen Sie doch, oder?“

„Ich dachte es mir.“

„Weshalb reizen Sie mich dann? Man hat mich vor Ihnen gewarnt, Zoff. Mehr noch, man hat mir nahegelegt, jeglichen persönlichen Kontakt mit Ihnen zu meiden. Im Grunde dürfte ich kein Wort mit Ihnen wechseln. Geben Sie ihm Ihr miesestes Zimmer als Büro, hat man mir befohlen, und sorgen Sie dafür, dass er es bis Jahresende nicht verlässt.“

„Dann halten Sie sich danach, bevor Sie Ihre Karriere aufs Spiel setzen.“

„Machen Sie sich keine Sorgen um meine Karriere“, unterbricht ihn Korner und nippt an seiner Tasse. „Ich bin jünger als Sie und schon Brigadier. Mein Vater ist Landesparteisekretär in Niederösterreich. Also was soll mir schon passieren? Aber zurück zu Ihnen. Die Zeit bis zum Jahresende wird lang ohne Beschäftigung. Es sei denn, Sie wollen sich hier erholen. Dann können Sie weiterhin lesen und fernsehen. Solange Sie die Dienstzeit einhalten, ist das alles kein Problem. Falls nicht, hätte ich einen Auftrag für Sie. Es geht um den Kommandanten einer steirischen Grenzpolizeiinspektion, den wir verdächtigen.“

„Korruption?“

„Ja, ich denke, er lässt sich von serbischen Schmugglern schmieren.“

„Wieso?“

„Ich erhielt einen anonymen Anruf. Vermutlich kam er von einem Mitarbeiter des Verdächtigen. Anscheinend hat der Mann schon versucht, vor Ort etwas zu unternehmen und ist damit gescheitert. Jedenfalls schilderte er mir die Sache sehr detailliert. Nach Voranmeldung beim Dienststellenleiter reisen die serbischen Drogenkuriere völlig ungehindert ein. Zwei bis drei Wagen. Dicht hintereinander.“

„Klingt schon ein wenig nebulos, oder?“

„Nehmen Sie sich der Sache an, oder nicht?“

Zoff nickt. Nicht dass ihn der Fall besonders fesseln würde, aber das Ding läuft in der Steiermark. Da kann er wenigstens wieder eine Zeitlang zu Hause schlafen.

„Ich hab das Gespräch dokumentiert“, lächelt Korner. „Meine Sekretärin bringt Ihnen eine Kopie meines Aktenvermerkes vorbei. Übrigens ist die Zielperson nicht nur Polizeibeamter, sondern auch noch Bürgermeister von Irrach, mit durchaus guten Beziehungen zu Bundes- und Landespolitikern. Deshalb gehe ich davon aus, dass Sie den Fall diskret behandeln.“

„Natürlich. Wie heißt der Mann eigentlich?“

„Brecht. Chefinspektor Benno Brecht.“